

Kasus, Flaggen und Adpositionen:

Die grammatischen Angaben zum altirischen Kasussystem im *Auraicept na n-Éces*

1. Einführung

Sehr geehrte Damen und Herren, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Studentinnen und Studenten!

Wie eine Täterin, die an den Ort des Verbrechens zurückkehrt, bin ich heute mal wieder in diesem Institut und freue mich sehr, dass ich Euch alle wieder sehen darf. Meinen ergebensten Dank an die Organisatorinnen Helene und Cassandra! Ich verwende die Gelegenheit, den diesjährigen Bopp-Vortrag halten zu dürfen dafür, mich einem Thema zu widmen, das mich schon seit Jahren umtreibt. Durch diesen Vortrag habe ich mich sozusagen selbst gezwungen, meine Ideen zu dem Thema in eine, wie ich hoffe, einigermaßen vernünftige Form zu bringen. Das müsst Ihr dann beurteilen ☺. Ich wage zudem, anlässlich des inzwischen 203. Geburtstages der Indogermanistik, als dessen Datum die Vorrede zu Franz Bopps *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache* gilt, etwas über eine keltische Sprache zu erzählen. Immerhin hat ja Franz Bopp, was möglicherweise weniger bekannt ist, sich auch zu den keltischen Sprachen in einer eigenen kleinen Publikation geäußert: *Über die keltischen Sprachen*. Berlin 1839.

Schon in alter Zeit widmeten sich Gelehrte der Sprache. Dahinter steckt die Beobachtung, dass nicht alle Menschen die gleiche Sprache sprechen, und dass manchmal im nächsten Dorf schon ein deutlich anderer Dialekt vorherrscht. Wir alle kennen die Geschichte vom Turmbau zu Babel als frühen Versuch, Sprachenvielfalt durch göttliche Fügung zu erklären.

Zumindest unter historischen Sprachwissenschaftlern ist der Name des altindischen Grammatikers *Pāṇini* recht gut bekannt. *Pāṇini* lebte um 500 v.Chr. und wurde in einem Ort namens *Śalātura* geboren. *Pāṇini* gilt als Verfasser einer altindischen Grammatik, die in Aufbau und Darstellung deutlich von antiken lateinischen und griechischen Grammatiktraditionen abweicht und bereits „moderne“ Erkenntnisse wie etwa das Null-Morphem beschreibt. *Pāṇini* wurde schon in alter Zeit über indische Grenzen hinaus bekannt; so berichtet ein chinesischer Schriftsteller im 7. Jhd. n.Chr., dass ein Inder namens *Po-ni-ni* in *So-lo-tou-lo* (*Śalātura*-) geboren sei und eine wunderbare Grammatik verfasst habe.

Die klassisch antike Grammatiktradition darf ich in diesem Rahmen als bekannt voraussetzen. Ein weiterer, vermutlich weniger bekannter alter Grammatiker ist der anonyme Verfasser des so genannten *Ersten Grammatischen Traktats*, das im 12. Jh. in Island entstanden ist.

In die Reihe der alten Grammatiklehren darf das alt- und mittellirische *Auraicept na n-Éces* „Handbuch der Gelehrten“ getrost aufgenommen werden. Eine Erstfassung wurde im 7. und 8. Jh. n.Chr. verfasst, und es gibt auch erweiterte, jüngere Versionen. Es ist in mehreren Hss. überliefert. Wer die altirische Urfassung schrieb, ist nicht ganz sicher bekannt. Mehrere Autoren werden in den einzelnen Kapiteln im *Auraicept* als Urheber genannt. Die Zuordnung zu den einzelnen Kapiteln ist wie folgt: Buch 1 *Cenn Faélad mac Aillela*, Buch 2 *Ferchertne Fili*, Buch 3 *Amairgein Glúngeal* und Buch 4 *Fénius Farsaid, Goidel mac Ethéoir* und *Íar mac Nema* (vgl. auch Mclaughlin 2009: 7). Als kleine Anekdote kann angemerkt werden, dass *Cenn* der erste überlieferte Fall einer Gehirnoperation in Irland ist – und er überlebte. *Cenn* erhielt in der Schlacht von *Mag Ráth* (636/7; heute *Moira, County Down*, südwestlich von *Belfast*) einen heftigen Schlag auf den Kopf, der einen Schädelbruch zur Folge hatte. Das abgesplitterte Schädelfragment wurde entfernt, damit aber auch ein Teil von *Cenns* Gehirn, das durch den Splitter beschädigt war. Als er wieder geheilt war, wurde er Sprachwissenschaftler. (Hier kann ich irgendwie ein Grinsen nicht unterdrücken)

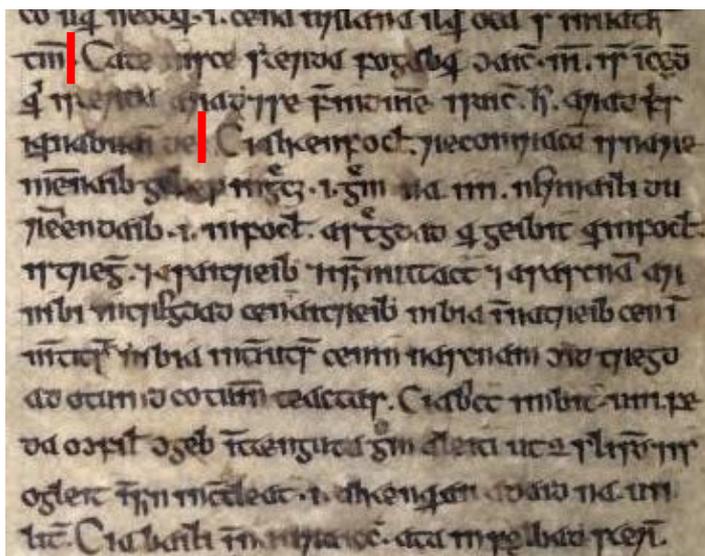
Irische Gelehrte hatten eine exzellente Ausbildung und wurden im Frühmittelalter an bedeutende europäische Fürstenhöfe berufen, wie in der Würdigung *Cormacs mac Cuilennáin* durch Heinrich Zimmer im Jahre 1910 deutlich wird:

„Das sind die ‚Elemente der Kasus- und Numeruslehre‘, wie man sie als Teil des über viele Jahre sich erstreckenden Studiums der irischen *fili* (Grammatiker, Metriker, Antiquare und professionsmäßiger Dichter) in den nationalen Schulen Irlands traktierte, als *Klemens der Ire* an der Hofschule Karls des Großen jungen Franken das abc beibrachte, als *Dicuil* in St. Denis, *Dungal* in Pavia, *Sedulius* in Lüttich und Metz, *Moengal* in St. Gallen, *Johannes Scottus (Eriugena, SZ)* an der Hofschule Karls des Kahlen tätig waren; durch diesen Unterricht ist *Cormac mac Cuilennáin* gegangen (gest. 908), der nebenbei ganz anständige Kenntnis im Latein, Griechisch, Hebräisch, Altnordisch, Angelsächsisch und Kymrisch besaß“

(Heinrich Zimmer 1910: 1049, „Über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Altertum und frühen Mittelalter“, in: *Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Dez. 1910: 1031-1119;

https://de.wikisource.org/wiki/Sitzungsberichte_der_Königlich_Preußischen_Akademie_der_Wissenschaften_zu_Berlin)

Das *Auraicept* enthält Ausführungen und teilweise auch Erklärungen zu allen Teilen der Grammatik, d.h. zu Nomina, Adjektiven, Verben, Präpositionen, Konjunktionen und teilweise auch zur Syntax. Manche wirken auf uns recht lustig, aber dahinter steckt die zutiefst wissenschaftliche Neugier, Dinge zu verstehen und zu erklären, die sich einem rein logischen oder auch philosophischen Verständnis entziehen. Ein Beispiel, das zeigt, dass auch damals schon der Unterschied zwischen Genus und Sexus aufgefallen ist, will ich Ihnen nicht vorenthalten:



Cate insce særda fogabár *conaicned* ·niansa· ised incéand
a¹r isærda arad⁷se forinduine isaicenta ·immorro· arad fr¹s
iárnabuain de.

Cate insce særda fogabár co n-aicned? Ni ansa. Is ed in ceand air is særda a radh 7 se for in duine. Is aicenta immorro a radh fris iarna buain de.

(Calder S. 132, *Irish Script on Screen*, HS-Sammlung der Royal Irish Academy, MS 23 P 12 fol. 178r;

<https://www.isos.dias.ie/english/index.html>)

„Was wird als ‚künstliche‘ Sprache in der Natur gefunden? Nicht schwer. Es ist der Kopf, denn es ist künstlich, ‚es‘ (ntr.) zu sagen und er befindet sich auf dem Mann (mask.). Es ist jedoch ‚natürlich‘, ‚es‘ zu sagen, nachdem man ihm den Kopf abgeschlagen hat.“

Air. *cenn* „Kopf“ ist ursprünglich ntr. – der Text muss also entstanden sein, bevor im Mittelirischen die Neutra zu Maskulina oder seltener Feminina wurden, bzw. bevor die neutrale Deklination verschwand. Dies sieht man auch an der eher altirischen „Orthographie“, auch wenn sich durch spätere Schreiber mittelirische Orthographie eingeschlichen hat. Es ist generell ein Problem, dass alte Texte in späterer Zeit abgeschrieben wurden und sich jüngere Sprachformen oder Schreibvarianten eingeschlichen haben.

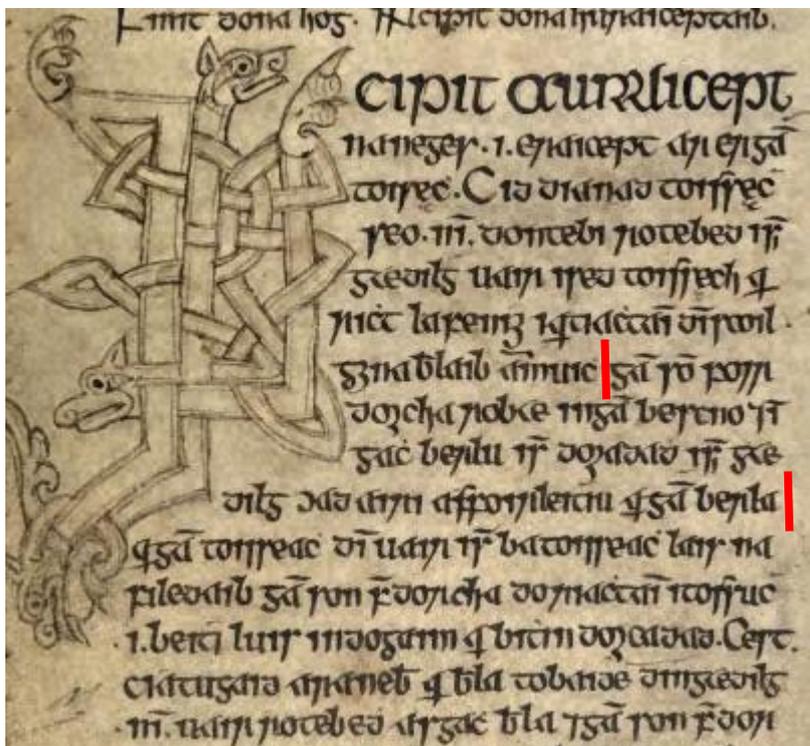
George Calder: *Auraicept na n-Éces: The scholars' primer: being the texts of the Ogham tract from the Book of Ballymote and the Yellow Book of Lecan, and the text of the Trefhocul from the Book of Leinster. Edited from eight manuscripts, with introduction, translation of the Ballymote text, notes, and indices by George Calder.* John Grant: Edinburgh 1917 (Nachdruck 1995, <https://archive.org/details/auraicept00calduoft/>).

Anders Ahlquist: *The early Irish linguist: an edition of the canonical part of the Auraicept na n-Éces.* Helsinki: Societas Scientiarum Fennica, 1983 (nur ein Teil des Texts).

Aus solchen Beispielen hat man meist geschlossen, dass „the Ancient Irish knew nothing about grammar“ (Osborn Bergin: 205: The Native Irish Grammarian. In: Proceedings of the British Academy 24, 1938: 204-235), oder „but we should not forget that however primitive the linguistic thinking in the Auraicept may seem to us, it is nevertheless the first description of a vernacular language in Europe“ (Rijklof Homan: The Linguistics Preoccupations of the Glossators of the St Gall Priscian. In: Vivien Law (Ed.): History of Linguistic Thought in the Early Middle Ages, Amsterdam/Philadelphia 1993: 112). Doch sollte man diesen Text durchaus ernst nehmen. In jüngerer Zeit sind immerhin einige Aufsätze erschienen, in denen die grammatischen Beschreibungen ernst genommen werden.

2. Beispiele

Das *Auraicept na n-Éces* enthält eine ausführliche Beschreibung vor allem der altirischen Sprache von den Anfängen an. Anfang bedeutet hier: Es beginnt mit der Beschreibung der Sprachverwirrung nach dem Turmbau zu Babel, einem Vergleich des Altirischen mit Latein, Griechisch und Hebräisch, und dem statement, dass Irisch die umfassendste aller Sprachen sei:



gach son for̄
dōrcha robæ ingach beseno 7 in
gac berlu ised dōradach isin gæ
dilg conad airi arfoirleithiu quamgach berla

gach son forrdorcha robæ in gach beseno 7 in gach berlu is ed doradach isin Gædilg, conad airi ar foirleithiu quam gach berla.

„jeder unverständliche (wö. „sehr dunkel“) Laut, der in jedem Sprechakt/Dialekt und in jeder Sprache existiert, wurde in das Irische übernommen, so dass es aus diesem Grund umfassender (wö. „überbreit“) ist als jede (andere) Sprache.“

(Calder 1917: 1; Irish Script on Screen, HS-Sammlung der Royal Irish Academy, MS 23 P 12 fol. 170v)

Wie üblich stehen im *Auraicept* alte Wortformen neben jüngeren, und auch die verschiedenen Handschriften stammen aus unterschiedlichen Entstehungszeiten. Von vielen Textpassagen gibt es zudem ältere und jüngere Varianten. Das werden wir nun bei der Darstellung der altirischen Kasus sehen. Außerdem muss ich hier mal wieder darauf hinweisen, dass die uns vorliegenden Texteditionen, vor allem Ahlqvist und Calder, nicht die Originalschreibung wiedergeben! Sie interpretieren die Texte insofern, als sie enge Verbindungen von Artikel und Substantiv, Präposition und Substantiv, die die Schreiber zusammenschrieben, in der Edition trennen. So auch Calder, das sieht man an den schon gezeigten Beispielen und auch an weiteren, die wir uns noch ansehen werden. Und Ahlqvist schreibt sogar selbst: „...[T]he view of language that underlies these paradigms is entirely consistent with Old Irish scribal practices in respect of word separation. These provide for spaces to be written, not between words as we know them nowadays, but between stress groups that correspond fairly well to major constituents in a sentence. [...] Likewise, in the ‚illative‘ *ifer*, the preposition *i* [...] is nowadays usually written separate from the accusative singular *fer*, as follows, *i fer*. However, in the case of an edition of the *Auraicept* paradigms, even a modern editor must follow the early scribal practice [...]“. Das Problem ist nur, dass er es in seiner eigenen Edition selbst nicht konsequent durchhält.

(Ahlqvist 612f.: „The Latin tradition and the Irish language“. In: Sylvain Auroux e.a. (eds.) *History of the language sciences: An international handbook on the evolution of the study of language from the beginnings to the present*, Bd. 1, Berlin/New York 2000: 610-714)

3. Kasusangaben

Für uns eher ungewöhnlich ist die Darstellung der altirischen Kasus, wie sie uns hier mitgeteilt wird. Es handelt sich um 25 (recte: 26, der Nominativ wurde nicht mitgezählt). In der wenigen Sekundärliteratur, die zu diesem Thema verfasst wurde, wird erstens Calders Edition und Übersetzung einfach hingegenommen und nicht kritisch beurteilt - Ahlqvists Edition ist leider auch nicht immer korrekt und nicht so gut bekannt wie Calders Edition, zudem ediert er nur einen Teil des *Auraicept*. Zweitens wird die altirische Darstellung der Kasus als nicht ernstzunehmen aufgefasst oder drittens als der altirischen Schreibtradition geschuldet erklärt, d.h. durch die Beobachtung, dass im Altirischen bestimmte Wortverbindungen zusammengeschieden werden. Solche Wortverbindungen sind etwa Artikel+Substantiv, Präposition+Substantiv, d.h. Wörter, die eine Akzenteinheit bilden. So macht es etwa Ahlqvist 2000.

Die Idee, dass die *Iren*, durch die Zusammenschreibung sozusagen „irregeleitet“, auf insgesamt 26 Kasus kommen, ist zwar prinzipiell richtig, doch ich glaube, dass wir den *Iren* mehr Einsicht in ihre eigene Sprache zuschreiben können. Schauen wir uns nun an, was im *Auraicept* über Kasus ausgesagt wird.

Coic filltigi XX hi *reim* amal ros-gab andsois:

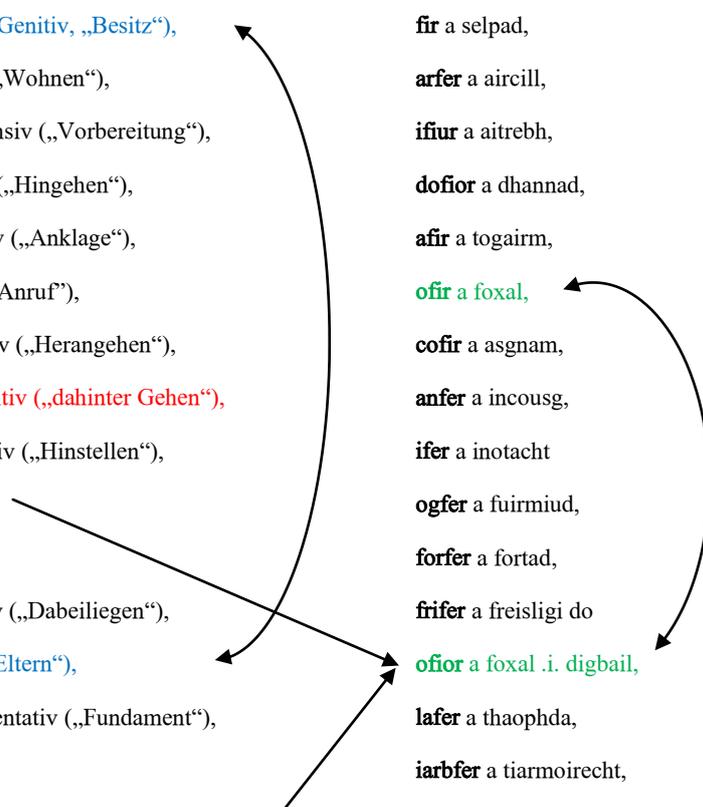
„Fünfundzwanzig Flexionen in der Deklination, wie sie hier unten gegeben wird“ (offensichtlich wurde der Nom. nicht mitgezählt, hier sind es 26):

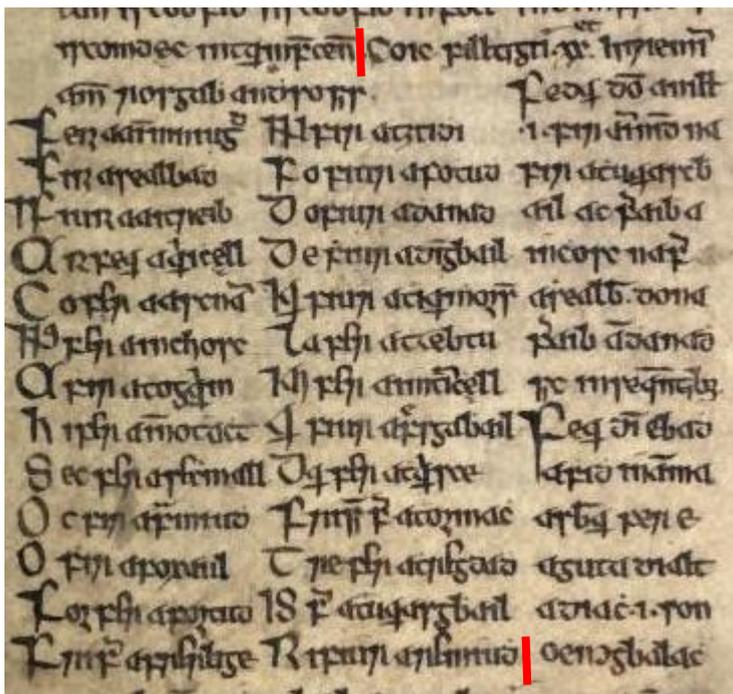
Fer ainmniug^d **fer** sein Nominativ,
fir asealbad **fir** sein Possessiv (= Genitiv, „Besitz“),
ifiur aaitreib **i fiur** sein Lokativ („Wohnen“),
arfear aairiceall **ar fear** sein Defensiv („Vorbereitung“),
cofer aascnam **co fer** sein Allativ („Hingehen“),
infer aincosc **in fer** sein Akkusativ („Anklage“),
afir atogaírm **a fir** sein Vokativ („Anruf“),
hifer ainnoiaçt **hi fer** sein Ingressiv („Herangehen“),
seçfer aseçmall **sech fer** sein Positiv („dahinter Gehen“),
ocfir afurmiud **oc fir** sein Depositiv („Hinstellen“),
ofir afoxaul **o fhir** sein Ablativ,
forfer afortud **for fer** sein For-tiv,
frifer afreslige **fri fer** sein Adessiv („Dabeiliegen“),
infir atustídi **in fir** sein Genitiv („Eltern“),
fofiur afoiud **fo fiur** sein Fundamentativ („Fundament“),
dofiuir adanad **do fiur** sein Dativ,
defiuir adigbail **de fhiur** sein Deprivativ („Wegnehmen“),
iarfiur atiar móraçt **iar fiur** sein Postessiv („Verfolgen“),
lafer ataebtu **la fer** sein Komitativ („Union, Gemeinschaft“),
imfer aintimceall **im fer** sein Circumitiv („Herumgehen“),
arfiur afi^esgabail **ar fiur** sein Ascensiv („Hinaufgehen“),
darfer atairsce **dar fer** sein Praeteritiv („Vorbeigehen“),
frisinfer atórmaç **frisín fer** sein Augmentativ („Zunahme“),
refer a tregdaid **re fer** sein Trajektiv („Durchbohren“),
isfer atuárasgbail **is fer** sein Deskriptiv („Beschreibung“),
rifiur aremiud **ri fiur** sein Adversativ („Richtung“).

Cuig fillti xx fri reim .i. reimniugud an anmo do filliud ina v xx ta v fhégait na filid

„Fünf und 20 Flexionen beim Kasus, nämlich die Anordnung der Nomina bei der Deklination seiner 25, entsprechende 5 und zwanzig der Filis“ (und hier sind es 24!)

Fer a ainmniugud,
fir a selpad,
arfer a aircill,
ifiur a aitrebh,
dofior a dhannad,
afir a togairm,
ofir a foxal,
cofir a asgnam,
anfer a incousg,
ifer a inotacht
ogfer a fuirmiud,
forfer a fortad,
frifer a freisligi do
ofior a foxal .i. digbail,
lafer a thaophda,
iarbfer a tiarmoirecth,
imfer a timcell,
frisínbfer a tormach,
refer a tregdad,
darfer a tairrsge.
Isfer a tuarusgbail
fofer a fouthud,
refeur a remudh,
arfer a fresgabail.





Coic filltigthe fichet hi remim amal ros-gabh and- 1515
so sis:—

Fer a ainmniugud.	Fir a sealbad.	
I fiur a aitreib.	Ar fear a airicheall.	
Co fer a ascnam.	In fer a inchosc.	
A fir a togairm.	Hi fer a innothacht.	1520
Sech fer a sechmall.	Oc fir a furmiud.	
O fhir a foxaul.	For fer a fortud.	
Fri fer a freslige.	In fir a tustidhi.	
Fo fiur a fothud.	Do fiur a dhanad.	
De fhur a digbhail.	Iar fiur a thiamoracht.	1525
La fer a thachtu.	Im fer a imthimcheall.	
Ar fiur a fresgabhair.	Dar fer a thairsce.	
Frisin fer a thormach.	Tre fer a thredhadh.	
Is fer a thuarasgbhair.	Ri fiur a remiudh.	

(Calder 1917: 118; Irish Script on Screen, HS-Sammlung der Royal Irish Academy, MS 23 P 12 fol. 177v)

Wir sehen hier die zwei ersten Kolonnen, die sich durch Großschreibung des Anfangsbuchstabens der gesamten Präpositionalphrase sowie Zusammenschreibung auszeichnen, wie es auch sonst üblich ist.

4. Diskussion der Bedeutung einiger altirischer Fachtermini

Alle hier genannten Kasus werden mit dem Wort *filltigthe* bezeichnet. Es wird in der Fachliteratur mit „prepositional flexions“ übersetzt. Doch es bezeichnet wohl eher die Flexionsform oder Paradigmastelle, speziell in der nominalen Deklination, dazu komme ich gleich noch. Anders kann man die Zahlen nicht erklären, auch wenn man annimmt, dass der Nominativ als „default“-Form oder unmarkierte Form oder Archi-Form nicht dazugezählt wurde, denn der Genitiv hat ja auch keine Präposition, so dass man nach der üblichen Interpretation des Wortes *filltigthe* eigentlich 24 Präpositionalkasus erhalten sollte. Dazu kommt, dass die Iren sehr wohl die „reinen Kasus“ von den Präpositionalphrasen unterschieden haben. Sie haben sie folgendermaßen beschrieben:

Coic filltigthe fichet ireim .i. acoic guhofegad nafiold iffilliud re uamma nahai 7 fiche gne særda olchena. [...] Infichi gne særda *prosta* isdeimin iseso anaraide, ado dec dibh iforgnuis ainmnedha 7 ainsida, aoen dibh iforgnuis *genidli* 7 togartada, asecht iforgnuis tobartacha 7 foxlacha.

„25 Flexionsformen in der Deklination, d.h. fünf zu/bei/nach/gemäß der Verwendung der Filis beim Flektieren, wenn sie ein *ai* komponieren, und 20 „künstliche“ Arten dazu. [...] Was die 20 künstlichen, in Prosa verwendeten Sorten betrifft, so ist klar, dass das ihr Arrangement ist: 12 von ihnen der Form des Nominativs und des Akkusativs, eine in der Form des Genitivs und Vokativs, sieben in der Form des Dativs und Ablativs“.

Diese fünf Arten sind nach lateinischer Grammatiktradition: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Ablativ und Vokativ, wobei auch hier der Nominativ offensichtlich nicht mitgezählt wurde.

Dabei haben sie auch schon die typischen Vokalwechsel, also quasi den bedeutungsunterscheidenden Ablaut bzw. Umlaut, erkannt:

tri *filtigthi* anuathad .i. *fer*, *fir*, *icfiur*, *atri anilar nafer*, *nafir*, *nafiru*.

„drei Flexionsformen/Wortformen im Singular, nämlich *fer*, *fir*, (*oc*) *fiur*, drei im Plural (*na*) *fer*, (*na*) *fir*, (*na*) *firu*.“

Dies bildet den Zustand des Altirischen im Wesentlichen ab, wobei offensichtlich der Dativ Plural nicht aufgelistet ist – darauf habe ich noch keine Antwort gefunden.

o-Stämme (maskulinum und neutrum): *fer* (o,m) „Mann“

	Singular	Plural
N.	<i>fer</i>	<i>fir</i>
G.	<i>fir</i>	<i>fer^N</i>
D.	<i>fiur</i>	<i>feraib</i>
Ak.	<i>fer^N</i>	<i>firu</i>
V.	<i>á fir</i>	<i>á firu</i>

Der Vokal im G. und D. ist durch Hebung (altes e zu i, altes o zu u) entstanden:

N.	G.	D.	Ak.		N.	G.	D.	Ak.	
<i>cenn</i>	<i>cinn</i>	<i>ciunn</i>	<i>cenn</i>	(altes *e)	<i>son</i>	<i>suin</i>	<i>sun</i>	<i>son</i>	(altes *o)

Der Vokal im N. und Ak. ist durch Senkung (altes i zu e, altes u zu o) entstanden:

N.	G.	D.	Ak.		N.	G.	D.	Ak.	
<i>fer</i>	<i>fir</i>	<i>fiur</i>	<i>fer</i>	(altes *i)	<i>cloth</i>	<i>cluith</i>	<i>cluth</i>	<i>cloth</i>	(altes *u)

Auf diese Weise ist eine Art „Ablaut-Muster“ (*e* oder *o* im Nom., *i* oder *u* im Gen., *i* oder *u* in Dat., *e* oder *o* im Akk.) entstanden, das analogisch auch auf andere (nicht-lautgesetzliche) Fälle übergreift. Ähnliches gilt auch bei anderen Stämmen (*u*- und *i*-Stämmen, *ā*-Stämmen). Und natürlich haben die Iren das selbst schon erkannt!

Ein großes Problem bei der Übersetzung des Auraicept ist prinzipiell, dass wir den offensichtlich vorhandenen, modern ausgedrückt, linguistischen Fachwortschatz nicht immer verstehen oder richtig interpretieren. Denn natürlich sind auch im Altirischen vorhandene Wörter uminterpretiert worden, teilweise nach lateinischem Vorbild. So wird etwa air. *ainm.*, wö. „Name“, im Sinne von lat. *nomen*, wö. „Name“, eben als linguistischer terminus technicus „Nomen“ verwendet, und die Wörter für „Nominativ“ sind *ainmned* und *ainmniugud*, Lehnbildungen nach lat. *nomiatiuus*.

So wissen wir nicht genau, was manche Wörter in dem vorhin genannten Beispiel genau bedeuten – natürlich können wir sie irgendwie übersetzen:

Coic **filltigthi** fichet ireim .i. acoic **guhogfegad** nafiled **iffilliud** re uamma nahai 7 fiche gne særda olchena. [...] Infichi gne særda *prosta* isdeimin iseso anaraide, ado dec dibh iforgnuis ainmneda 7 ainsida, aoen dibh iforgnuis *genidli* 7 *togartada*, asecht iforgnuis *tobartacha* 7 *foxlacha*.

„25 Flexionsformen in der Deklination, d.h. fünf zu/bei/nach/gemäß der Verwendung der Filis beim Flektieren, wenn sie ein *ai* komponieren, und 20 „künstliche“ Arten dazu. [...] Was die 20 künstlichen, in Prosa verwendeten Sorten betrifft, so ist klar, dass das ihr Arrangement ist: 12 von ihnen der Form des

Nominativs und des Akkusativs, eine in der Form des Genitivs und Vokativs, sieben in der Form des Dativs und Ablativs“.

filltigthe ist eine Abstraktbildung von *filltech* wö. „gebeugt, flektiert“, dies wiederum ist eine Adjektivableitung von *filliud* u. m. „Beugung, Flexion“, und dies schließlich eine Ableitung des Verbs *fillid* „beugen, flektieren“, also letztlich eine Lehnübertragung der Bedeutung von lat. *flectere* „beugen; flektieren“. Aber was genau bezeichnet es denn? Anhand der Beschreibung meine ich, dass es die konkrete einzelne Form bezeichnet, also eben eine Paradigmastelle oder konkrete Flexionsform, und zwar ohne den Nominativ, der offensichtlich als Grundform gilt.

(*gu = co*) *hogfegad* ist da schon schwieriger. Genau übersetzt bedeutet es: „zu/nach der vollständigen/perfekten/reinen Betrachtung“, aus *óg* „vollständig, perfekt, intakt, unverletzt, rein“ + *fegad* Verbalnomen u.o. m. „Sehen, Schauen, Prüfen; Berücksichtigung, Betrachtung“. Aber was genau bedeutet es hier? Ich bin für eine Interpretation „reine Betrachtung“, denn es wird der Sprache der Fili, also der Gelehrten, zugeschrieben. Hinweis darauf ist das Wort *ai* als Bezeichnung für eine metrische Komposition, die sich oft durch besonders altertümliche Sprache hervortut. Sind hier die alten, reinen, unverbundenen Verwendungen der Kasus gemeint, die in der „Prosa“, das meines Erachtens auch die Konnotation „Alltagssprache“ enthält, im Dativ und oft auch im Akkusativ notwendigerweise eine Präposition enthalten?

Das nächste Problem ist die Bezeichnung *særda* „künstlich“. Das Adjektiv ist eine Ableitung von *saer* „freier Mann, Privilegierter, Gelehrter; Künstler“. In der letzten Bedeutung ist Künstler vor allem einer, der aus Holz, Stein oder ähnlichen Materialien etwas zusammenfügt. Bedeutet *særda* vielleicht eher „zusammengefügt“? Fragen über Fragen, die bis heute noch nicht umfassend beantwortet wurden.

Müssten wir das Textstück vielleicht eher so wiedergeben:

„25 Flexionsformen in der Deklination, d.h. fünf gemäß der reinen Betrachtung/Lehre der Filis beim Flektieren, wenn sie ein *ai* komponieren, und 20 „zusammengesetzte“ Arten dazu. [...] Was die 20 zusammengesetzten, in Alltagssprache verwendeten Sorten betrifft, so ist klar, dass das ihr Arrangement ist: 12 von ihnen der Form des Nominativs und des Akkusativs, eine in der Form des Genitivs und Vokativs, sieben in der Form des Dativs und Ablativs“.

5. Funktion der Kasus

Jetzt kommen wir zur nächsten Frage: Warum interpretieren die alten irischen Gelehrten diese Präpositionalphrasen als selbständige „Kasus“ und was genau wird hier eigentlich bezeichnet?

Widmen wir uns der ersten Frage, so muss man konstatieren, dass aus altirischer Sicht ein Konzept von Flexion bzw. Syntagmen oder Phrasenverständnis beobachtbar ist, das von unserer modernen Sicht bzw. auch von der Sicht der antiken Grammatik abweicht: Im Altirischen ist durch Endsilbenreduktion eine Art „Anlautsflexion“ entstanden, die manche Kasus, Genera und die Zusammengehörigkeit von Syntagmen kennzeichnen. So wurde aus einer alten Wortfolge urir. **esjom ek^uom* „deren Pferd“ Akk. Sg. über verschiedene Zwischenstufen *a n-ech* (in Manuskripten: *anech*), wobei das *n* NICHT als Ausgang des Possessivpronomens, das ja indeklinabel war, verstanden wurde, sondern als den Akk. anzeigendes proklitische Element. Im Altirischen hat sozusagen eine konzeptuelle Verschiebung von „Endung“ auf „kann nicht nur hinten, sondern auch vorne stehen“, stattgefunden. Dafür gibt es gar kein deutsches Wort, das müsste so was wie „Anfangung“ sein.

Dazu kommt, wie vorhin schon gesagt, dass die alten Iren Syntagmen, die unter einen Akzent fallen, zusammenschreiben. Beispiele hatten wir ja genug gesehen. Und nachdem das Muster, dass Kasusmarkierung auch am Anfang des Wortes stattfinden kann, erst mal etabliert war, war der nächste Schritt gar nicht mehr so schwer: Die Präpositionen wurden als eine Art Kasusmarkierung am Wortanfang

verstanden. Dies wird noch verstärkt durch die Tatsache, dass schon im klassischen Altirischen der Dativ in seiner reinen, nicht durch eine Präposition versehene Form nicht mehr existierte – außer in einigen altertümlichen Gedichten – und das ist womöglich durch das Wort *ai* angedeutet. Natürlich hat man schon erkannt, dass eine Präposition nicht eine typische Endung ist (wie in den Grundkasus, wie soeben besprochen), sondern ein „künstliches“ oder „zusammengefügtes“ Syntagma aus Präposition (air. *remfuirmedach* oder *remsuidigud*, Lehnübersetzungen von lat. *praepositivum*, *praepositio*) und Substantiv.

Zur zweiten Frage: Was genau bezeichnen diese Kasus eigentlich? Denn es gibt ja die Grundkasus, wie vorhin gesehen. Sie bezeichnen doch deutlich etwas anderes, nämlich semantische Rollen mit lokalen und temporalen Inhalten. Dies wird auch durch die altirischen Kasusbezeichnungen deutlich. Letztlich liegt hier der Unterschied zwischen syntaktischen und semantischen Kasusfunktionen vor.

Und hier sind wir nun, ganz im Sinne des altirischen Prinzips des „Ringschlusses“, wieder beim Titel des Vortrags angekommen. Die altirischen Präpositionalkasus bezeichnen im wesentlichen lokale und temporale semantische Rollen, wo andere Sprachen teilweise „Endungen“ verwenden. *Flagging* ist praktisch nur ein anderer Begriff für *case marker* oder *case marking element*, die sowohl die echten Endungen als auch Adpositionen bezeichnen und irgendwie ein schöner, bildlicher Fachbegriff sind

Martin Haspelmath, 2000: „Argument marking in ditransitive alignment types.“ *Linguistic Discovery* 3.1:1-21.